

Haben Sie schon mal von Ladmiral gehört?

Als blutjunger Neuling auf dem Terrain der ETI aber als in der Kategorie Student irgendwo an den „Fuzzy Edges“ zu situierende Wiedereinsteigerin mit ein paar Jahres-, Augen-, Bauch- und Eheringen mehr als der Durchschnitt der universitären Stammgäste mangelt es mir nach acht Wochen Studium im multilingualen Wissenstempel noch ganz arg am terminologischen Metasprachliteraturfachwissen, sprich dem Werkzeug, das sich alle „normalen“ Masterstudenten längst in früheren Jahren zugelegt haben, um sich entweder aus wahrer Leidenschaft oder dann ganz pragmatisch des gnadenlosen Kampfes um „Credits“ willen einen Weg durch den Terminologieschunzel und durchs hauseigene Neuronengeflecht zu schlagen.

So vernahm ich doch heute Morgen, dass eben obgenannter Ladmiral, den ich nur vom Hörensagen her kenne (genau wie die Mehrheit der anderen klassischen Übersetzungstheoretiker mit ihren seltsam sprechenden Namen), vorgeschlagen hat, man solle auch die Textdefekte mit übersetzen. Der ironische Kommentar der Assistentin, wo man da hinkäme, wenn jeder Orthographiefehler auch noch übersetzt werden müsste, bringt mich aber auf ganz innovative Ideen: Da ist doch endlich mal ein neues Gebiet zu erforschen, das vielleicht noch nie jemand vor uns betreten hat! Wow! Mir wühlt's vor Ergriffenheit im Bauch, grad wie Armstrong bei der ersten Mondlandung. Die Äquivalenz der Textdefekte! Ob der seriös-eleganten Schön- und Weltfremdheit dieser Termini bekomme ich glatte feuchte Augen. Was für ein jungfräuliches Thema für eine Diplomarbeit, die die richtigen Fragen endlich stellt. Denn jetzt geht's plötzlich nicht mehr ums genaue Übersetzen von obskuren Fachtexten, literarischen Werken, abstrakter Poesie und humoristischen Wortspielen, sondern um die akribisch korrekte und deckungsgleiche Wiedergabe von Orthographie- und Syntaxfehlern auf Mikrotexzebene.

Aber, und da kommen wir gleich zu den wichtigen Fragen, welche Fehler werden wie, richtig und skoposgetreu wiedergegeben, wenn doch die Orthographie und die Syntax der Ausgangs- und der Zielsprache und somit die auftretenden Fehler so babelhaft verschieden sind? Und überhaupt: Welches war die Intention des Autors des Ausgangstextes? Ist der Tipp-, Rechtschreib- oder Syntaxfehler ein unschuldiges Versehen? Ein freudscher Lapsus, der therapiert gehört? Ein Wink mit dem Zaunpfahl an den blauäugigen Übersetzer, damit er die hintergründige und unterschwellige Strategie des Autors endlich erkennt, ohne in den Fettnapf der verbalisierten Fehlinterpretation zu treten? Ein als poetisch verkapptes Element, womit das eigene Grammatikdefizit kaschiert werden soll? Ja, lieber Übersetzer, das ist ein weites Feld, das zuerst mit der richtigen Metasprache gespickt werden muss, damit die wissenschaftlichen Triebe ins Kraut schießen, bis wir den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sehen können.

Auch eine global-funktionale, empirische Studie muss her, gefolgt von einer Kategorisierung aller potentiellen Fehler einer Ausgangssprache und der möglichen Wiedergabe in einer beliebigen Zielsprache, wobei sich da die Möglichkeiten der planetaren Sprachkombinationen zusammen mit den Möglichkeiten der humanen Fehler ins Grenzenlose potenzieren. Und da bin ich nicht mal reisserisch, denn es ist bar jeder Kritik schlicht und ergreifend berauschend, welches Potential im korrekten Fehlerübersetzen überhaupt steckt. Die ganze Übersetzungstheorielawine, die sich in den letzten Jahrzehnten über die Studenten gewälzt hat, kommt nochmals von vorne ins Rollen. Der wortreiche, universale Streit um Äquivalenz, Adaptation oder Angemessenheit zwischen AT und ZT dreht sich nun einfach um AF und ZF, sprich Ausgangsfehler und Zielfehler. Und ich bin vielleicht die, die den ersten sisyphustischen Schneeball vom Mond hinunter geworfen hat!

